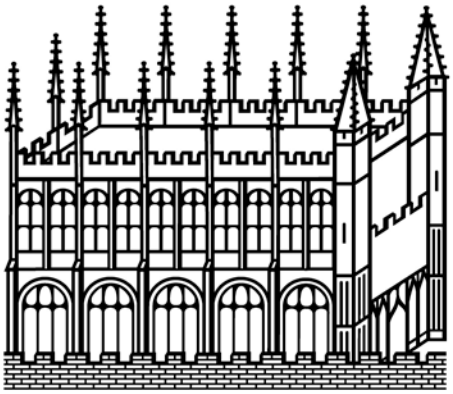

Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

Vet. Ger. III A. 110

M. G. Saphir

am Plaudertiſche.

Ein launiges Potpourri

von

Wortſpielen, Anekdoten, Calembourgs, Räthſeln und Impromptus

des

berühmten Humoriſten.

Mit Saphir's Genehmigung von mehreren ſeiner Freunde geſammelt.

Berlin, 1843.

Plahn'ſche Buchhandlung.

(L. Nitze.)

TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY
17 SEP 1954
UNIVERSITY OF OXFORD

Saphir hat in Berlin im Laufe des Juni 1843 zwei Vorleſungen im großen Saale der Singakademie und zwei im Schauſpielhauſe gehalten, bei denen ſich von ſeiner Seite Witz auf Witz, von Seiten des Publikums Kopf an Kopf drängte.

Schallendes Lachen und klatſchender Beifall wechſelten fortwährend mit einander ab.

Bei Saphir ſtehen Witz, Scharfſinn und Humor auf gleicher Höhe; ſie ſind ſo innig in einander verſchmolzen, ergänzen und jagen ſich ſo mannigfach, daß ſelten Eins allein zur Produktivität gelangt; ſo daß man bald an einem Witze den Scharfſinn, bald die witzige Pointe einer ſcharfſinnigen Definition, bald die in der Thräne des Humors ſich kreuzenden Blitze des Witzes und Scharfſinns bewundert.

Saphir giebt nicht große Ganze; nur Kleinigkeiten, denen aber in ihrer Ganzheit die Größe nicht abgeſprochen werden kann.

Kann man von einem Bogenschützen verlangen, daß er centnerschwere Steine mit der Schleuder loslasse? Nur seine Pfeile treffen den rechten Fleck.

Eine Vorlesung Saphirs ist ein Köcher, aus dem er nach und nach die einzelnen Pfeile herausnimmt und abschießt.

Saphir ist ein feiner Schlaukopf. Das weibliche Geschlecht hat er sich als die Hauptzielscheibe seiner Satyre vor Augen gestellt; er stichelt, stachelt und geißelt alle Schwächen der wirklichen und eingebildeten Grazie, nur die Hauptschwäche schont er — die weibliche Eitelkeit. Denn, hat er es einmal gar zu toll getrieben, dann zielt er nach dem wundesten Flecke mit Zuckererbsen poetischer Galanterien, und die Frauen, die eben so leicht verletzt, wie begeistert werden, rufen entzückt: der Saphir ist doch ein Filou!

Wer es aber bei den Damen erst bis zum Ehrentitel eines Spitzbuben gebracht, dem wird auch jeder räuberische Anfall vergeben.

Gewiß hat aber dann so manche den Wunsch: mit dem Saphir will ich nur gut Freund von Weitem bleiben. Obgleich wiederum nicht zu zweifeln ist, daß sie auch wissen möchte, wie er im näheren Umgange sei, wie er es in seiner Häuslichkeit treibe, wie er im Gesellschaftskreise sich benehme?

Saphir ist der Mann der großen Welt; vielleicht ist kein deutscher lebender Schriftsteller so populär, wie Saphir. Aber Saphir ist nicht für die große Welt. Saphir behagt sich am meisten allein, wenn er dann mit seinem Geiste und Witze ungestört umspringen kann, oder im engern Kreise Vertrauter, wo alle lächerlichen Konvenienzen und abgeschmackten Rücksichten für soziale Verhältnisse, Rang- und Vermögens-Unterschiede aufhören.

Saphir ist, wenn er will, der liebenswürdigste Gesellschafter.

Da sein Witz ein Kind des Moments, und jeder Moment der Vater seines Witzes ist, so wird sein Mund zu einem Springbrunnen von sprühenden Funken und Pfeilen.

Er ist aber nie malitiös, und wenn er auch bisweilen beißend erscheint, so küßt er gleichzeitig mit den Lippen, während er Etwas zwischen seinen scharfen Zähnen verarbeitet.

So oft ein Dorn der Satyre seinem Verstande entspringt, bricht gleichzeitig eine Rosenknospe aus seinem Gmüthe.

Saphir ist unter Freunden anspruchslos, bescheiden; lacht über fremden Witz, selbst wenn er dabei nicht ungehechelt wegkommt. Aber es giebt kaum einen Menschen, welcher der Arroganz, dem dummen Dünkel ernster die Stirn böte, als Saphir.

Die vielen Späße und Scherze, Witze und Anekdoten, Calembourgs und Bonmots, Einfälle und pikanten Urtheile, die seinem Munde entströmen, können ihn am schärfsten ausmalen, wie er sich im Freundeskreise giebt.

Ein Paar seiner Freunde und Verehrer haben diese hier in bunter Reihe aufgezeichnet und gesammelt und bieten sie dem größeren Publikum als freundliche Blüthen der Erinnerung an einen Mann, der, bald vergöttert, bald mit Vernichtung bedroht, die merkwürdigsten Oeden und Steppen, Phasen und Oasen eines vielbewegten Lebens durchgemacht hat, und dessen Leben, wie sein Geist, ein Perpetuum mobile bleiben wird, so lange beide von einander ungetrennt sind.

Bei dem Umbau der kaiſerlichen Burg in Wien fiel ein Dachdecker herab und verwundete ſich tödtlich. Saphir, der eben vorüberging, bemerkte, der Menſch ſei beſtraft worden, wegen Zügelloſigkeit und Nichtfeſthaltens am kaiſerlichen Hauſe.

Saphir machte auf einem Perſonenwagen eine Parthie nach dem in der Nähe von Wien gelegenen Hitzing. Ihm gegenüber ſaßen zwei Handlungsdiener, welche durch ihr geiſtloſes Geſchwätz die ganze Geſellſchaft langweilten. An dem Orte der Beſtimmung angekommen, ſagte der eine dieſer Commis:

„Herr v. Saphir, ich habe eine Bitte, ſchreiben Sie nichts auf uns.“

„Sie können ganz ruhig ſein“, erwiderte Saphir, „ich ſchreibe nur auf fertiges Papier.“

Saphir befand ſich in einer Geſellſchaft, wo er den ruhigen Beobachter ſpielte, ohne an dem Geſpräch Theil zu nehmen. „Man weiß wirklich nicht," bemerkte eine Dame, „was man von Ihnen halten ſoll." — „Nichts als den Humoriſten," gab Saphir zur Antwort.

Der Kapellmeiſter X. in Wien hatte bekanntlich auf einem Caffeehauſe einige ſilberne Löffel verſchwinden laſſen. Als man Saphir dieſes erzählte, bemerkte er, es ſei eine Verleumdung, der Kapellmeiſter habe wahrſcheinlich nicht gewußt, daß es Silber ſei und es für Compoſition gehalten.

Saphir gerieth einſt mit einem Literaten in Wortwechſel. Dieſer, welcher den Humoriſten um ſeinen Ruf beneidete, ſagte: „Sie ſchreiben nur für Geld, ich jedoch für die Ehre." — „Jeder ſchreibt für das, was ihm fehlt!" gab Saphir zur Antwort.

In Saphir's Arbeitszimmer ſtehen auf einem Piedeſtal die Büſten von Schiller und Göthe. An der letzteren hängt ein weißer Atlas-Schuh.

Als man ihn fragte, warum er dieſem Schuh ſolche Wichtigkeit gebe, antwortete er, „mit dieſem Schuh hat die Elsler feſten Fuß in Oeſtreich gefaßt.“ „Warum haben Sie aber gerade Göthe und nicht Schiller dieſen Schuh angehängt?“ „Weil ich lieber Göthe als Schiller etwas anhänge.“

Nach einer Theatervorſtellung in Leipzig wurden dem Humoriſten die Mitglieder der Bühne und unter andern auch der Souſleur vorgeſtellt. „Ich freue mich außerordentlich, Sie, Herr Souſleur, perſönlich kennen zu lernen,“ bemerkte Saphir, „denn ich habe ſchon viel von Ihnen gehört.“ Das perſonifizirte Gedächtniß der Schauſpieler war über dieſe Aeußerung ſehr erfreut, ſchwieg jedoch, als Saphir hinzufügte — „und zwar heute Abend, wo Sie ſehr laut ſouflirt haben.

Der blondköpfige Humoriſt mit dem ungariſchen Schnurrbart wurde gefragt, warum er ſich keinen Backenbart habe ſtehen laſſen? Er antwortete: „weil mir Keiner gewachſen iſt.“

Saphir wohnte in Berlin einem Gartenconzerte bei, wo der größte Theil des Publikums

aus Iſraeliten beſtand. „Wiſſen Sie, meine Herrn, wie man dieſes Conzert berliniſch recenſiren könnte?“ fragte er ſeine Begleiter, „Hier iſt alles gut (Jud').

Saphir gab folgendes Räthſel auf:
„Comment fait on de Constantinople le fils d'Agamemnon.“
— o —; On éfface tout, o reste (Oreste.)

Saphir wurde von einem Kirchenvorſteher in Hamburg aufgefordert, an einem Sonntage einer Predigt in der N. N. Kirche beizuwohnen. Das Publicum beſtand meiſt aus Kaufleuten. Beim Hinausgehen fragte ihn der Vorſteher, wie ihm dieſe Predigt gefallen habe. „Ganz vorzüglich,“ gab er zur Antwort, „ich bin überzeugt, ſie handeln gleich danach.“

Saphir wurde von Jemand um Rath gefragt, ob er ſich verheirathen ſolle. „Bedenken Sie nur, daß die Ehe ein Haupt-Abſchnitt unſers Lebens iſt.“

Saphir hielt ſich einige Zeit in der Reſidenz eines ſehr kleinen Fürſtenthums auf; er hatte hier eine ſehr witzige Bemerkung gemacht, welche jedoch in ſolchem Grade mißbilligend aufgenommen wurde, daß der Fürſt ſofort decretirte: „Saphir ſoll binnen drei Tagen den Staat verlaſſen.“ Der Humoriſt erbat ſich bei Sr. Durchlaucht eine Audienz und ſagte: „wenn Höchſtdieſelben auf Ihren Balcon gehen wollten, ſo werden Sie ſehen, daß ich ſofort die Grenzen Ihres Staates überſchreiten werde.“

In dem Salon des Fürſten M. in Wien ſtritt man ſich darüber, wer der größte Clavier-Fabrikant der Kaiſerſtadt ſei, Graf oder Streicher? Saphir meinte, er gebe dem Grafen S., welcher die Cenſur verwaltet, den Vorzug, denn dieſer ſei Graf und Streicher in einer Perſon.

Saphir meinte, die Berliner hätten zwar eine Freiheit, es läge jedoch ein Schloß vor, nämlich die Schloßfreiheit.

Als Saphir in Brodi eine Vorleſung hielt, ſchloß er mit den Worten: „Brodi kommt mir gerade wie eine mathematiſche Figur vor, denn es iſt ein rechter Winkel.

Saphir kam vor einem Platze vorüber, wo die Arbeiter eben mit Graben beſchäftigt waren; man wollte hier dem Landesfürſten ein Monument errichten. Als ihn Jemand fragte, in welcher Abſicht hier gegraben wird, antwortete er, „ſie können keinen Grund zum Monument finden.“

Baron Rothſchild forderte einſt Saphir auf, ihm etwas in ſein Stammbuch zu ſchreiben. Saphir ſchrieb:

Leihen Sie mir 100 Louisd'or und vergeſſen Sie auf ewig Ihren Freund

M. G. Saphir.

Der Profeſſor Müller gab kürzlich mit ſeiner Geſellſchaft plaſtiſche Vorſtellungen in Leipzig. Saphir wurde gefragt, warum denn die Kritik ſich nicht über dieſe Leiſtungen ausſpreche, die doch gewiß originell ſind, da man bisher nur die Statuen in Tricot dargeſtellt habe, und man ſie hier nackt ſehen könne. „Eben deshalb, erwiderte Saphir, die Kritik findet daran nichts herunterzureißen.“

Die eben bezeichneten Vorſtellungen fanden im Gewandhaus zu Leipzig ſtatt. Saphir meinte

es wäre ſonderbar, daß man gerade im Gewandhauſe nackte Figuren zeige.

Saphir hatte ſich der Gunſt einer Frau vom Stande im Wien zu erfreuen. Als er einſt zu ihr ging und das hübſche Kammermädchen ihn melden wollte, konnte er nicht umhin, der kleinen Schelmin einen Kuß zu geben. Man denke ſich jedoch ſeine Verlegenheit, als ihre Gebieterin hinzukam. Saphir faßte ſich augenblicklich und ſagte: „Madame, ich bewundre nicht allein die Macht Ihrer Reize ſondern auch die Reize Ihrer Macht (Magd).

Die Sängerin B. in Wien iſt eine ſo brave Darſtellerin der Marie in Donizetti's Oper, daß man ſie allgemein die Tochter des Regiments nannte. Als ſie ſich kürzlich, bekannter Verhältniſſe wegen, einige Zeit von der Bühne zurückzog und die Welt mit einem kleinen Mädchen beſchenkte, ſchlug Saphir vor, das Kind die Enkelin des Regiments zu nennen.

Saphir wurde auf einem Balle nach dem Namen einer Dame gefragt, welche auffallend geſchminkt war. Er wies dieſe Frage mit den Worten zurück: „ich bin kein Kenner von Gemälden."

Saphir weiß überall den Stachel der Satyre, obgleich feingeſpitzt, mit einem milden Ueberzuge zu verſehen. So iſt folgende Inſchrift, die ſein Schlafzimmer in Wien ziert, wenn auch ſcharf treffend, doch von einem Anfluge gutmüthiger Milde:

Glücklich allein iſt der Schlafende nur,
Er ſchnarcht ohne Polizei und träumt ohne Cenſur.

Fortwährend ziehen Sie gegen die Frauen los und ſind dabei ſo verliebter Natur, daß Sie das ganze ſchöne Geſchlecht an ſich anziehen möchten! — ſagte eine Dame zu Saphir. — In dieſer Beziehung — erwiederte der Humoriſt — gleiche ich den Braminen, die ihre Geißel küſſen und mit zu Bette nehmen.

Saphir hielt eine Vorleſung in Brody. An dreihundert polniſche Juden waren unter den Zuhörern. Als eben einer von den zündenden Witzen, an denen der Wiener Humoriſt ſo reich iſt, ſeinen Lippen entfloh, erhob ſich ein Ziſchen in der Verſammlung. Saphir hielt inne — allgemeine Stille. Er lieſt weiter, beim erſten Witze läßt ſich das Ziſchen wieder hören. Da wird Saphir unwillig und will die Vorleſung abbrechen. Doch ein anweſender Beamter tritt an ihn heran und

erklärt ihm: Er möge ſich nicht durch das Ziſchen ſtören laſſen, das wäre bei den Juden von Brody das Zeichen für den Superlativ des Beifalls. Wer je das Piſch oder Sch! eines in Erſtaunen gerathenden polniſchen Juden gehört hat, der wird ſich das Ziſchen ausmalen können, das durch dieſen heiſeren Ton, aus dreihundert rauhen Kehlen gleichzeitig hervorgepreßt, äußerſt ſtörend in die Ohren eines humoriſtiſchen Vorleſers dringt, der nur an das Brauſen und Sauſen der Beifallsſtürme gewöhnt iſt.

Ein berühmter Schauſpieler wohnte bei Saphir. Der Mime ſollte in einigen Tagen als Wallenſtein auftreten. Eingenommen von ſeiner Rolle und ſich, ſprach er den ganzen Tag davon, welche Schönheiten ſie habe, und, was ſich bei einem Schauſpieler von ſelbſt verſteht, nicht etwa von denen, die Schiller hineingelegt, ſondern die ſie durch ſeine Darſtellung gewinnen würde. Alle Zeichen der Ungeduld, über das Anhören dieſes nie abreißenden eintönigen Geſpräches, konnten den Erzähler nicht von ſeinem Lieblingsthema abbringen. Als aber der Mime eines Tages von einem Spaziergange heimkehrte, fand er einen Zettel an Saphir's Thür angeſchlagen, worauf die Worte zu leſen waren:

„Geſpräche über Wallenſtein werden nicht eingelaſſen.“

Beſchämt ſchwieg der Schauſpieler fortan, und nur die rühmende Fama erzählte ſpäter von ſeinem Wallenſtein.

In Berlin liegt die Charité, eine Heilanſtalt, der Thierarzneiſchule gerade gegenüber. Welche Gegenſätze! — bemerkte Saphir — hier werden die Menſchen wie die Hunde, dort die Hunde wie die Menſchen behandelt.

Welches Wort vereinigt in ſich vier berühmte deutſche Schriftſteller?

Stahl — Tieck — Tabrt — Kant.

Wem die unſichtbaren Mächte die goldene Krone des Genius gewähren, dem verſagen ſie den duftenden Blüthenkranz der Freude.

Von einem an Gehirn und Moneten armen Recenſenten erzählt Saphir: er habe ſeine Freibillets ſtets verkauft, für das Geld Punſch oder Grog getrunken, und dann ſtand in ſeinen Berichten: ich habe durch die Vorſtellung einen hohen geiſtigen Genuß gehabt.

Der Virtuoſe Ritter gab vor leerem Hauſe ein Concert. — Herr Ritter ſpielte vor einem knappen Publicum — berichtete Saphir.

Bei ſeiner Anweſenheit in Berlin im Juni und Juli 1843 erſchienen vier verſchiedene Lithographieen von Saphir. Er meinte: ſelbſt ſeine Feinde freueten ſich darüber, da ſie ihn gar zu gern abziehen ſähen.

Jemand bemerkte zu Saphir: ich wünſchte Ihr Witz wäre ihr Lebensfaden, denn der reißt nie ab. Doch dieſer Wunſch iſt deßhalb nicht zu realiſiren, weil bei Ihren Witzen nie von Faden die Rede ſein kann.

Herzerhebende Betrachtungen eines Doktors der Weltweisheit bei dem ſchmerzlichen Anblick eines leeren Glaſes.

„Es giebt kein Leeres in der Natur.“
Kant.

O meine andächtigen und aufmerkſamen Zuhörer! mit einem wehmüthigen Gefühle ſeht ihr mich an dem furchtbaren Rande eines leeren Glaſes ſtehen „und ich blicke mit Schwindeln hinab!“

So weit das menſchliche Auge reicht, findet es in dieſem Glaſe nichts, was den Geiſt ſtärken, die Seele erheben und die Sinne taumeln machen könnte! Nichts! Nichts! ein furchtbares Wort! Nichts! o weinet mit mir, Ihr Alle, die Ihr je Euer einziges Glück in einem vollen Glaſe fandet! weinet über den Verfall der Sitten! wie kann man ein Glas leer laſſen! wenn Kant ſagt: es giebt keinen leeren Raum in der Natur, ſo hat er gewiß dies Glas nicht geſehen! o, hätte er dieſes Glas geſehen, er hätte geweint und ausgerufen: „Es giebt einen leeren Raum! O fülle ihn, unſterblicher Kellner!" oder er hätte mit ſeiner Imagination es im Geiſte gefüllt mit dem edelſten Stoff! o meine Freunde, wenn ich bedenke, was aus dieſem Glaſe hätte werden können, das heißt: getrunken! wenn ich bedenke wie empfänglich die Natur es ſchuf: das heißt: für Wein und Branntwein! wenn ich bedenke, was es namentlich mir hätte werden können, das heißt: wenn es voll geweſen wäre! dann, o dann bemächtigt ſich ein Schmerz meiner Seele, den ich nur mit der Feder wieder auszudrücken im Stande bin!

O du Glas! du Ein-Auge, aus dem das Licht herausgenommen iſt, was blickſt du, wie mein Schickſal, mit deinem hohlen Auge mich an? O du Glas! geboren zu umfaſſen die beſten Geiſter

deines Jahrhunderts, was blickſt du wie ein lebloſer, ſchändlich mißbrauchter Todtenkopf, ſo geiſtlos auf mich nieder?

„Kann ich Schnäpſe aus der Erde ſtampfen?"
„Wächſt mir ein Weinberg in der flachen Hand?"

Für dich bin ich oft in den Rinnſtein gegangen! nicht hab' ich die Goſſe geſcheut, wenn du mir gewinkt; meinem größten Feind bin ich gefolgt, wenn ich dich zu finden gehofft; und nun, und nun! und nun ruf ich mit Klopfſtock aus:

„Nur den hängenden Tropfen am Eimer,"
„Er rann aus der Hand des Allmächtigen auch."

Seht meine Freunde! Da ſteht das Glas, wie ein abgegangener Abonnent, hohl und dumpf! wenn ich bedenke, daß in dieſem Glaſe hätte Rothwein ſein können, welche Wehmuth bemächtigt ſich meiner! Wenn ich bedenke, daß in dieſem Glaſe Schnaps hätte ſein können, welcher Schmerz bemächtigt ſich meiner! Wenn ich bedenke, daß in dieſem Glaſe Rum hätte ſein können, welche Qual bemächtigt ſich meiner! Und wenn ich endlich bedenke, daß in dieſem Glaſe Fuſel — Fuſel! —

„O himmliſche Muſik des Wortes"

daß in dieſem Glaſe Fuſel hätte ſein können, welcher wüthende Wahnſinn bemächtigt ſich meiner!

„Und ſo ſaß er noch im Tode
Eines Morgens da,
Nach dem Glaſe noch das rothe
Stille Antlitz ſah.

An einem Abende, an welchem Saphir eine Vorleſung im Schauſpielhauſe Berlins gab, wurde auch Schneiders unſterblich langweiliger und fader „Heirathsantrag auf Helgoland" gegeben. Wie natürlich ſie heute die See darſtellen!" — rief Lasker aus — Schneider hat das Waſſer, Saphir das Salz geliefert.

Bei einer Vorſtellung Schneider'ſcher Genrebilder klagte Jemand, der klein war und ganz hinten ſtand, daß er vor der Menge der Vorſtehenden keine Idee von Fuß auf der Bühne bemerkte. — Na — fügte S. hinzu — von Kopf iſt auch heut keine Idee zu erkennen.

Es ſoll kürzlich Jemand einen Eiſenbahn-Actien-Thermometer erfunden haben, deſſen Glasröhre, ſtatt mit Queckſilber, mit Geduld gefüllt iſt. So wie man unten einen vollen Geldbeutel hängt, ſteigen die Actien.

In B. lebt ein Arzt, der nur Patienten aus dem höheren Adel übernimmt. Unglücklicherweiſe befördert er aber viele ſeiner Patienten nach jener Welt. Saphir bemerkte: der Doctor will unſere Stadt zur Schweiz machen, wo es keinen Adel giebt.

Was mag wohl der Grund ſein, daß die heutigen Deutſchen nicht mehr die Tapferkeit ihrer Vorfahren beſitzen?

Weil ſie jetzt die Kriegskunſt aus den Schriften Derer lernen, die von ihren Vorfahren überwunden wurden.

Ludwig Rellſtabs Werke ſind in Mecklenburg-Strelitz auf's ſtrengſte verboten — weil ein Nachtwächter einſt in einer hellen Mondſcheinnacht darin las und gleich bei der zweiten Seite einſchlief.

Was doch die Zeitungen jetzt Alles aufnehmen! Da leſen wir: die Irländer wollen den Zehnten nicht zahlen. Iſt das etwas ſo Beſonderes? In Berlin giebt es ſehr Viele, die ſogar den Erſten nicht zahlen.

Zwei Eckenſteher prügelten ſich, und der Eine ſchlug dem Andern mit geballter Fauſt ein Paar Zähne aus. — Was iſt das? — fragte S. —

Ein Diviſions-Exempel. Der Eine ging dem Andern mit der Fünfe in die Zähne (Zehne). —

In den Hugenotten ſchlagen ſich die Chriſten gegenſeitig todt, und ein Jude macht Muſik dazu.

Kein Wunder, daß Meyerbeer berühmt; das l'or hat er im Beutel, den Beer im Namen, ſo iſt der Lorbeer ihm angeboren.

Carl von Holtey las zum Beſten der hungernden Armen. Warum giebt er ihnen keine Freibillets? — fragte S. — ſie würden ſich revanchiren und Herrn von Holtey Alle ſatt bekommen.

Was iſt der Gegenſatz von Locomotive?
Lieu-tenant.

Ein Laffe verhöhnte einen Buckeligen. Saphir tröſtete dieſen mit den Worten: Alle Welt kann nicht platt ſein.

Woher ſtammt Complimentiren?
Von complete mentiri (vollſtändig lügen.)

Die meiſten Wiſſenſchaften enthalten nur ein einziges Wort: Vielleicht! Die ganze Ge-

ſchichte der Menſchen enthält deren nicht mehr als drei: Sie wurden geboren, litten und ſtarben.

Troſtrede an meine Wittwe.

Endlich, meine Liebe! lebe ich wieder auf, denn ich bin todt, und habe den Himmel gefunden, den Du mir am Tage unſerer Verlobung verſprachſt. Meinen letzten Willen kennſt Du, es war der, dein Mann zu werden. Seitdem hatte ich keinen Willen mehr; willſt Du aber ein Teſtament, ſo verweiſe ich Dich an das alte Teſtament, in welchem es heißt: „Du (der Mann) ſollſt über ſie herrſchen.“ Als Du hinter meiner Leiche gingſt, ſchienſt Du mir liebenswürdiger als je, denn es war das erſte Mal in Deinem Leben, daß Du mir folgteſt; haſt Du nicht Alles gethan, mir meinen Tod zu erleichtern? War ich es nicht durch Dich gewohnt, ſtets die Augen zuzudrücken? War ich nicht ſo ſehr Dein Leben, daß mein Leben gar kein Leben war? Siehe, Du, die ich im Tode liebe, nur kurze Zeit ward es mir vergönnt an Deiner Seite zu ſein, und auch dafür danke ich dem Ewigen? In Deinem Beſitz und Nichtbeſitz lernte ich Himmel und Hölle kennen; es iſt nun Zeit, daß ich auch die Erde kennen lerne. Ich gehe ein in das Reich der Todten, und habe nur den einen Wunſch, daß Du mich da nie, o nie, einholen möchteſt. Mann und

Weib ſind ein Leib und eine Seele; ſo ging es uns auch, denn ich war eigentlich gar nichts, Du warſt Mann und Weib. Alles hab' ich Dir geopfert; ich hatte keinen Sinn mehr für Muſik, denn Du machteſt mich alle Harmonie vergeſſen, ich hatte keinen Sinn mehr für die Jagd, ſeitdem Du mich überzeugt, daß ich einen Bock geſchoſſen; ich hatte keinen Sinn für die Dichtkunſt mehr, denn ich fürchtete, unſterblich zu werden! So lange ich lebte, lebte ich für Dich, und war todt für mich; jetzt, da ich geſtorben bin, lebe ich für mich, und bin todt für Dich! Wie fühl' ich mich erleichtert; jetzt liegt blos ein Hügel auf meinem Herzen, früher lagen Berge auf demſelben. Ach, meine geliebte Wittwe, mein Leben und mein Tod! überlaſſe Dich dem Schmerze über meine ewige Ruhe nicht zu ſehr, faſſe Muth, ſei ein Mann, wie ich es während meiner ganzen Ehe an Dir gewohnt war. Der Wittwenſtand iſt auf Ehre der übelſte Stand nicht; eine Dame von ſolchem Stande braucht oft große Standhaftigkeit, um nicht in einen Zuſtand zu gerathen, der unter andern Umſtänden der geſegnetſte iſt. Ich wünſche, daß ich Dir hätte mit meinem Beiſpiel vorangehen können, um Dich zu überzeugen, wie ein ſolcher Stand mit Faſſung ertragen werden muß.

O, weine nicht! es iſt ja Niemand im Zim-

mer, und vor mir haſt Du Dich ja nie genirt. Jetzt, da Du mir zum erſten Mal ununterbrochen zuhörſt, laß Dir alle Troſtgründe ſagen, die eine junge und gefühlvolle Wittwe aus dem Tode eines im Grabe geliebten Gatten noch ſchöpfen kann. Vier Jahre haſt Du mir durch raſtloſe Unterhaltung das Leben verkürzt; Du hatteſt nur Augen für meine Schritte, nur Ohren, um den kleinſten Laut von meinen Lippen aufzufangen; Du hatteſt nur Thränen für mich. Du zeigteſt der ganzen Welt ein heiteres Antlitz und nur an meinem Buſen ſchütteteſt Du Deine Wehklagen aus; Du warſt für jeden Mann im Anzuge, ſo wie jeder Mann im Anzuge für Dich war, und nur für mich warſt Du ſo nachläſſig gekleidet, als ob ich ſelbſt ein Kleid aus meinem Nachlaß wäre; der ganzen Welt ſchloſſeſt Du das Herz auf, ich allein war der Glückliche, dem Du den Mund aufſchloſſeſt, und, ich Undankbarer! wie hab' ich Dir das gelohnt? Hab' ich Dir nicht immer durch mein Leben und Daſein den größten Aerger gemacht? Ja, erſchrecke ich Dich nicht auch jetzt noch durch dieſe Worte aus dem Sarge, als ob ich ein Scheintodter wäre, oder als ob ich durchaus das letzte Wort haben müßte? O, ſtille Deine Thränen, Du mein nachgelaſſenes Werk; der ſchwarze Einband wird Dich ſo ſchmücken, daß Du bald einen zweiten

Verleger finden wirſt! Wie iſt mir ſelbſt der Tod ſo lieb, wenn ich mich nur an Dich zurück erinnere! O ſchreie nicht, ich höre es ja nicht; wozu das ängſtliche Herabbeugen auf meinen Leichnam, ob ich nicht wieder aufathme? Wozu das ungeduldige, ſchmerzliche Entgegenharren der Todtengräber? Laß Dich von meinen offenſtehenden Augen nicht täuſchen; ich bleibe im Tode noch ein Ehemann und ſehe mit offenen Augen nichts. Ueberlaſſe Dich der Troſtloſigkeit nicht zu ſehr, und rufe Dir den Tag zurück, an dem Dein kleiner Mops verſchied; da haſt Du noch herzlicher geweint und gejammert, ich glaubte Du würdeſt verzweifeln, doch vierundzwanzig Stunden darauf wähltest Du ſchon unter Dutzenden von Möpschen und Bologneſerchen herum, und der gute Mops war rein vergeſſen. Und das war doch gar ein Mops, ich aber bin doch nur ein Ehemann! So lebe wohl! vergiß mich, und nimm, ſobald es der Anſtand erlaubt, einen anderen Mann. Nur den nicht, an den Du geſtern dachteſt, als Du an meinem Sterbebette ſaßeſt, denn den liebteſt Du nur in Vergleich mit Deinem noch lebenden Manne, da ſcheinen den Frauen alle anderen Männer doppelt liebenswürdig. O glaube nicht, daß ich Dein ewiges Wittwenthum wünſche; ich beſitze zu viel Nächſtenliebe, um es nicht andern auch zu gönnen, daß ſie ſchon auf Erden zum Him-

mel geläutert werden. Und willſt Du meinem Wunſche nicht Folge leiſten, ſo verbiete ich es Dir noch einmal zu heirathen; dann bin ich überzeugt, Du biſt bald nicht mehr Wittwe. Mit Deinem zweiten Manne wirſt Du gewiß oft von mir ſprechen, ihm täglich meine Tugenden vorerzählen und mir dadurch beweiſen, daß Dir Dein erſter Mann im Grabe lieber iſt, als Dein zweiter im Leben!

Räthſel.

Lieber Leſer hör' mir zu,
Ich bin ich und ich bin du,
Ich bin er und ich bin ſie,
Aber etwas bin ich nie.
Ich bin mein und ich bin dein,
Ich bin ihr und ich bin ſein,
Aber niemals allgemein.

Verſicherung.

Die Geliebte.

Sag', liebſt du mich, doch ſprich es frei,
Auch ſo wie du die Muſen liebſt?

Der Dichter.

Ich lieb' dich ſo, bei meiner Treu',
Das heißt: noch achte nebenbei.

Rechnungen.

Der Mann.

Wie trautes Weibchen, ſchon ein Kind?
Da es doch kaum fünfthalb Monde ſind,
Daß ich Dich Schätzchen hab gefrei't?

Das Weib.

Nun füufthalb Monde haſt Du mich,
Und fünfthalb Monde hab' ich Dich,
So hat's ja ſeine Richtigkeit.

Die ſieben Wunderwerke Berlins.

1) Eine Treppe, auf die Niemand hinauf und Tauſende herabgehen.
2) Ein Volkstheater ohne Volk und ein Theatervolk ohne Theater.
3) Räthe wohlfeil und Rath theuer.
4) Kein Pflaſter und doch viel Pflaſtertreter.
5) Eine Menge kurzweiliger Dinge und Menſchen und doch große Langeweile.
6) Viel Theaterliebſchaften und doch wenig Theaterliebhaber, und gar keine Liebhaber beim Theater.
7) Eine Menge Literaturblätter und doch nicht ein Blatt Literatur.

Recipe für Verliebte.

Zwei oder drei Blicke wie ſtrahlender Blitz,

Zwei oder drei Drücke vom Fingergeſchütz,
Zwei oder drei Knixchen ihr nur zu Ehren,
Zwei oder drei Ständchen im Mondſchein zu hören,
Zwei oder drei Hütchen der Jungfer Liſette,
Zwei oder drei Bonbons dem Schooßhund Finette,
Zwei oder drei Mährchen den Baſen und Tanten,
Zwei oder drei Joujoux aus Gold und Demanten,
Zwei oder drei Thränlein, ihr nur bewußt,
Zwei oder drei Schwüre, die Hand auf der Bruſt,
Zwei oder drei Mal vom Theater begleitet,
Zwei oder drei Locken im Sturme erbeutet,
Zwei oder drei Karten zu jedem Concert,
Zwei oder drei Roſen im Faſching verehrt,
Zwei oder drei Brief' a la Werther geſchwätzt,
Zwei oder drei Lieder in Muſik geſetzt,
Zwei oder drei Mal wiederholet nur dies,
Zwei oder drei Monat dann hilft es gewiß.

Hiſtoriſche Streifzüge.

— Heroſtratus verbrennt den prächtigen Dianentempel zu Epheſus, um ſich unſterblich zu machen.

(Der erſte Großmeiſter der Recenſentengilde, die den Tempel fremden Ruhms in Brand ſtecket, um daran ein kleines Schwefelhölzchen eignen Renomées anzuzünden.)

— Caligula vermählt ſich ſogar mit dem Monde.

(Ein ſonderbares Ehepaar, von dem man des Hauptſchmucks halber nicht wüßte, welches der Mann iſt, wenn er nicht daran kennbar wäre, daß er Parterre bleiben muß, während die Gemahlin en haut einen eignen Hof hält.)

— Lepidus ſtirbt aus Kränkung über die Untreue ſeiner Gemahlin.

(Ein neuer Beweis, daß auf außerordentliche Menſchen gewöhnliche Dinge zuweilen ſtärker als außerordentliche wirken.)

— Franz I. ließ das Grabmal der Petrarkiſchen Laura zu Avignon öffnen, um ſeine ſchlechten Verſe hineinzulegen.

(Darauf ließe ſich folgende Grabſchrift ſetzen:

Hier liegt ſie, der im Leben
Petrark Unſterblichkeit gegeben,
Und der hier in dem tiefen Grab
Doch ein Gedicht den Tod nun gab.)

— Heller behauptet, ſo lange man gähne, höre man nicht.

(Ich habe in manchen Geſellſchaften bemerkt, daß ich, ſo lange ich höre, gähne.)

— Mallebranche war eine ganze Zeit lang feſt überzeugt, es hänge ihm eine Hammelkeule an der Naſe.

(Wie Manchen, die ſich's nicht einbilden, hängt eine Schöpſen-Kenle an der Naſe, nämlich ſie ſelbſt.)

— Cato, der Cenſor, ſtieß einen Senator aus dem Senat, weil dieſer ſeine Frau in Gegenwart der eigenen Tochter geküßt hatte.

(Jetzt würde Cato ruhig die Welt durchwandern können, ohne ſich über den Scandal, daß ſich ein Ehepaar küßt, zu ärgern.)

— Boileau ſagt, eher ſoll ſich Niemand trauen laſſen, bis man nicht einen Advokaten zur Uebernahme des Scheidungsprozeſſes ausgemittelt habe.)

(Und eher keinen Arzt nehmen, bis man einen Tiſchler zu ſeinem Sarge beſtellt hat.)

— Manes, ein perſiſcher Philoſoph, lehrte: Adam ſtamme halb von Gott, halb vom Teufel her.

(Nun fragt ſich's, zu welcher Hälfte die Rippe als nachherige Ehehälfte gehört?)

— Der Doge Dandolo heftete ein Kreuz auf ſeine Dogenmütze, damit ſein Vater gezwungen ſei, das Haupt vor ihm zu entblößen.

(So heften Viele — Vorreden von berühmten Männern an den Kopf ihres Werkes, damit man nolens volens ſich vor ihnen bücke; exempla sunt odiosa! —)

Lebensregeln.

— Wenn an einer Table d'Hote die Schüſſel an dich kommt, ſo genire dich nicht, und ſuche, ſo lange du kannſt, nach dem beſten Biſſen, denn ſei verſichert, wenn die Schüſſel an den Nachbar kommt, ſo ſucht er ſich gewiß den beſten Biſſen aus.

— Wenn du viel gearbeitet haſt, und ſehr müde biſt, ſo geh' Abends nicht in's Theater, denn ſei verſichert, du wirſt ohnehin ſchlafen.

— Wenn deine Frau dir ſchmeichelt, ſo greife ſchnell in die Taſche, denn ſei verſichert, ſie will etwas.

— Wenn ein Bekannter dir begegnet und laut ausruft: „Ach mein Theuerſter!" ſo komm ihm nur gleich mit der Frage entgegen: „Ich bitte ſie, haben ſie nicht fünf Thaler bei ſich?" Denn ſei verſichert, er wolle dich um daſſelbe fragen.

— Wenn du den Kopf zum Fenſter hinaus ſteckſt, ſo thue es nie, ohne die Obrigkeit zu preiſen, denn ſei verſichert, wer über dir wohnt, würde dir, wenn keine Aufſicht wäre, gewiß gerne einen Topf Waſſer über den Kopf gießen, auch wenn er gar nicht weiß, wer und was du biſt.

— Im Theater kokettire immer mit fünf und zwanzig Frauenzimmern auf ein Mal; denn ſei verſichert, zehn kokettiren mit dir, um ſich über dich luſtig zu machen, fünf, um ihre Nachbarinnen auf

den „eingebildeten Laffen" aufmerkſam zu machen, fünf aus Eitelkeit, zwei aus Dummheit und drei aus Inſtinkt, alle fünf und zwanzig aber noch einmal aus Langeweile, und alleweil bleibt doch etwas kleben.

— Kaufe nie etwas zu einem „feſtgeſetzten Preis", denn ſei verſichert, wenn der Preis ehrlich wäre, hätte man ihn nicht feſtgeſetzt!

— Wenn du einem Frauenzimmer unter den Hut ſehen willſt, und es ſenkt den Kopf, als ob es etwas auf der Erde ſuche, ſo grüble nicht weiter, denn ſei verſichert, wenn es ſchön wäre, es würde zum Himmel hinauf geſehen haben, ob es nicht regnet.

— Wenn dir ein großer Herr etwas verſpricht, ſo lerne ein Handwerk und verlaß dich darauf.

Saphir iſt nicht leicht zu bewegen, Arznei einzunehmen. Als ihn einſt der Arzt beſuchte und ihn fragte, ob er dem Recept gefolgt ſei, antwortete er, „wenn ich ihrem Recepte gefolgt wäre, hätte ich mir den Hals gebrochen, denn ich habe es aus aus dem Fenſter geworfen."

Es giebt eine Art Stücke, die nicht ausgepfiffen werden können, und zwar aus dem ſehr natürlichen Grunde, weil es unmöglich iſt, beim Gähnen zu pfeifen.

Saphir forderte einſt Lasker auf, an ſeinem Humoriſten mitzuwirken und ſchloß den witzigen Brief: ich zahle Honorar — rar. Lasker erwiederte: wer mir Honorar — rar zahlt, dem ſchicke ich Beiträge — träge.

Ein witzelnder Zierbengel brachte Saphir folgendes Akroſtichon auf Liebe:

Langes Irren Eines Betrogenen Eſels.

Eine anweſende Dame bat den Humoriſten, die dem edelſten aller Gefühle angethane Beleidigung zu rächen. Sofort ſagte S. umgekehrt heißt es:

Elende Beſchreibung Eines Impertinenten Lümmels.

Als Saphir binnen drei Tagen aus München und Baiern fort ſollte, äußerte er: das würde mir ſehr leicht werden, wollte mir Sr. Maj. der König Ludwig die überflüßigen Füße aus ſeinen Verſen hergeben.

Charakteriſtiſcher Wohnungs-Anzeiger der Stadt Berlin.

Die jungen Mädchen wohnen in der Roſen-Straße, die verblüh'ten in der Alten Schönhauſer-Straße, die reichen in der Münzſtraße; die frechen in der Dragoner-Straße,

die frommen in der Tauben-Straße, und die alten Jungfern in der Kloſter-Straße. Die Mädchen-Jäger wohnen in der Jäger-Straße, die Verheiratheten in der Neuen-Welt, die Wittwer in der Ober-Waſſer-Straße und die alten Hageſtolzen in der alten Grün-Straße. Die Schmarotzer wohnen in der Koch-Straße; die Pflaſtertreter in der Laufgaſſe, die Feigen auf der Haſenheide, die Komplimentenmacher in der Scharrn-Straße und die eitlen Gecken im Montirungs-Depot. Die Aerzte wohnen in der Todten-Gaſſe; die Rechts-Gelehrten in der Langen-Gaſſe, die Gelegenheits-Dichter in der Breiten-Straße, die Journaliſten in der Waſſer Gaſſe, die Satyriker in der Salz-Gaſſe, die Pikanten am Platz an der Hausvoigtei, die Ueberſetzer in der Stallſchreiber-Gaſſe, die Anſchwärzer wohnen in der Mohren-Straße, die Geſchwätzigen an der Schleuſe, die Getauften auf dem Schinken-Platz, die Theater Enthuſiaſten in der Schäfer-Gaſſe, die Schachſpieler in der Roch-Straße, die Milchbärte auf dem Molken-Markt und die Pietiſten in der Jeruſalemer-Straße.

Leſſings „Nathan der Weiſe" iſt — nach Saphir — das unſterbliche Hohelied der Toleranz.

Der Spitzbub ſieht ihm aus den Augen heraus!" ſagte der Richter zu einem Juden; „Saphir welcher ſich in der Gerichtsſtube befand, ſagte: ganz recht, er hat ein Auge wie ein Spiegel!"

Saphir befand ſich an einem kleinen Orte, und ſagte, es iſt hier ſo ſtille, daß, wenn es nicht einmal einen Todes-Fall gäbe, gar kein Leben darin wäre.

Drei ſchlafen ruhig: ein Kind, ein Todter, und — ein Nachtwächter.

Ein Mädchen heirathete einen Witwer, acht Tage nach der Hochzeit wurde ſie mißvergnügt; Saphir ſagte, das geht ſehr natürliche zu, „das junge Mädchen hat immer gehört, wenn man einen Hofrath heirathet, wird man Hofräthin, wenn man einen Profeſſor heirathet, wird man Profeſſorin; darum glaubte ſie, ſie würde Witwe werden, und hat ſich bitter getäuſcht."

Eine Frau ſtarb im erſten Wochenbette; der unglückliche Mann, von welchem die ganze Stadt wußte, daß ihm die Frau Hörner aufgeſetzt hatte, klagte und weinte heftig. „Eines muß Sie tröſten, ſagte Saphir, Sie ſind an ihrem Tode nicht ſchuld."

Es koſtet den Weibern wenig, zu ſagen, was ſie fühlen, faſt ſo wenig, wie den Männern, zu ſagen, was ſie nicht fühlen.

Saphir wurde einer Frau, die er ſehr ſchön fand, vorgeſtellt, und ſie ſprach mit ihm ſehr freundlich. Als man ihn nachher um ſein Urtheil fragte, ſagte er: „So lange ſie mich nicht anſprach, hat ſie mich ſehr angeſprochen, als ſie mich aber angeſprochen hatte, ſprach ſie mich nicht mehr an.“

Jemand erklärte einem Mädchen die Blumen-Sprache und begann mit den Farben: „Roth iſt die Liebe; Blau iſt die Treue; Grün iſt die Hoffnung; Weiß die Unſchuld; Gelb die Eiferſucht; Schwarz die Trauer“ u. ſ. w. — Des anderen Tages kam er wieder und examinirte ſie; ſie zählte alle Farben vor, nur vergaß ſie Weiß. „Ei,“ ſagte er, „Sie vergeſſen ja die Unſchuld!“ Saphir welcher zugegen war, antwortete, „wer kann Alles behalten.“

Als ein junger Mann, von weibiſchen Anſehn und geckenhaft angezogen, ſich mit ſeiner Verlobten Saphir vorſtellte, fragte er dieſen mit ernſtem Tone: Wer von Ihnen Beiden iſt die Braut?

Es brachte, als von der herrſchenden Denkmal-Manie die Rede war, Jemand den Dr. Luther zur Sprache und ſagte: man ſetze jetzt allen berühmten Männern Denkmaler, warum dieſem nicht? Iſt nicht nöthig — ſagte Saphir — jede proteſtantiſche Pfarrerstochter iſt eines ſeiner ſchönſten Denkmäler.

Weib — Frau — Gemahlin.

Wenn man aus Liebe heirathtet wird man Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit heirathet: Herr und Frau, wenn man aus Verhältniſſen heirathet: Gemahl und Gemahlin! — Man wird geliebt von ſeinem Weibe, geſchont von ſeiner Frau, geduldet von ſeiner Gemahlin. — Man hat für ſich allein ein Weib, für ſeine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. — Man findet ſich in Alles mit dem Weibe, man bequemt ſich mit der Frau und man arrangirt ſich mit der Gemahlin. — Die Wirthſchaft beſorgt ein Weib, das Haus beſorgt eine Frau, den Ton beſorgt eine Gemahlin. — Wenn man krank iſt, wird man gepflegt von dem Weibe, beſucht von der Frau, und nach dem Befinden erkundigt ſich die Gemahlin. — Man geht ſpazieren mit ſeinem Weibe, man fährt aus mit ſeiner Frau, und man macht Parthien mit ſeiner Ge-

mahlin. — Unſeren Kummer theilt das Weib, unſer Geld die Frau, und unſere Schulden die Gemahlin. — Mutter unſerer Kinder iſt unſer Weib, ihre Bekannte unſere Frau, und ihre Gebieterin unſere Gemahlin. — Sind wir todt, ſo beweint uns unſer Weib, beklagt uns unſere Frau, und geht in Trauer wegen uns unſere Gemahlin. — In einem Jahre heirathtet wieder unſer Weib, in ſechs Monaten unſere Frau, und nach der Kondolenz-Zeit (in ſechs Wochen) unſere Gemahlin. —

Saphir hat zu vielen von ihm erſchienenen Portraits ſehr witzige Unterſchriften gemacht. Folgende ſind wohl nur wenig bekannt:

Der Unterzeichnete beſtätigt zur Friſt,
Daß er der Obengezeichnete iſt.

Eine andere Unterſchrift lautet:

Der Menſch entgeht dem Drucke nicht, im Leben auf dem Stein — zum Sprechen, im Tode unter'm Stein — zum Schweigen.

Unter einem Bilde Saphirs in Lebensgröße lieſt man:

Nur nicht in Lebensgröße, der Menſch verzeiht dem Menſchen manchmal das Leben, aber niemals die Größe!

Auf dem eben genannten Bilde, welches während ſeiner Anweſenheit in Berlin erſchien, iſt Saphir en negligé im Hausrocke abgebildet. Weyl meinte: Saphir ſtammt aus dem Oſten, kommt aus dem Süden, geht nach dem Norden und iſt abgebildet ohne Weſten.

Ein Buchhändler klagte Saphir, er bekäme von einem gewiſſen Schriftſteller, trotz aller Bemühung, nicht ein längſt bedungenes Manuſcript. Eben ſei er wieder da geweſen, aber der Autor habe die Ausrede genommen: jetzt ginge es nicht, da ſeine Frau ihn mit einem Knaben beſchenkt und die Vaterfreude ihm keinen Sinn zur Autorſchaft übrig laſſe. Wiſſen Sie was — ſagte Saphir — nehmen ſie den Knaben, da kriegen Sie gewiß ein Werk, das Hand und Fuß hat. —

Ich habe den allerhöchſten Tanzlehrer, der je einen Menſchen unterrichtet — ſagte Saphir, da er aus Baiern verwieſen worden — der König von Baiern, der hat mich gelehrt, auswärts gehen. —

Ein Gläubiger ſchrieb an ſeinen Schuldner einen ſehr groben Mahnbrief, den er mit den Worten ſchloß: ich kenne die preußiſchen Geſetze ſehr ge-

nau und werde Ihnen eine Klage auf den Hals ſchieben, an der ſie Ihr ganzes Leben ſollen zu denken haben. Der Schuldner antwortete mit ſehr höflichen Entſchuldigungen und ſchloß ſeinen Brief alſo: Schließlich bitte ich Sie, da Sie nach Ihrer eigenen Angabe, die preußiſchen Geſetze ſo genau kennen, mir gefälligſt berichten zu wollen, ob es eine Injurie wäre, wenn ich an Sie ſchriebe: Er iſt der ärgſte Grobian, gemeinſte Wucherer und unverſchämteſte Spitzbube der je zur Schande der Menſchheit auf zwei Beinen herumgelaufen iſt.

Ein fader Schriftſteller fragte Saphir: welchen Titel er ſeinen geſammelten Novellen geben ſollte? er möchte gern, wie andere Schriftſteller ihre Erzählungen: Aſtern, Immortellen, Veilchen und ähnliche benannt hätten, ebenfalls einen Blumennamen wählen. „So nennen Sie dieſelben „Schafgarben," antwortete Saphir.

Es iſt der Vorſchlag zu einer Carikatur folgender Art gemacht worden: Ein Mann, der wie ein Narr ausſieht, trägt die Naſe und die Augen nach dem blauen Dunſte gerichtet, den er für das Reich der Freiheit hält, und rennt deshalb an das Regierungsgebäude an, ſo daß er ſich die Naſe blutig ſtößt. Unter dem Bilde ſtehen die Worte: wie ein Narr an der Regierung Anſtoß nimmt.

Der Witz gleicht der Electricität: beide erkennt man, wenn sie schlagen oder Funken von sich geben; beide scheuen das wässerige; beide erregen bei dem, den sie treffen, ein Zucken; beide können von vielen Leuten nicht vertragen werden, und beide geben durch stärkere Reibung, stärkere Funken.

Der Franzose in Gräfenberg.

Ergebner Diener, Frau Comtesse!
Sie hier zu sehn, bin ick sehr froh.
Sie fragen mich: wo ick hier esse?
Jck trink hier nur an Table d'eau.

Saphir erzählt: Ich kündigte einst einem Mädchen an, sie werde einen Bräutigam bekommen und sie errötbete. Erröthen Sie nicht, mein Kind — sagte ich — wenn Sie nicht geneigt sind zu heirathen, so sollen Sie keinen Bräutigam bekommen. Nun erblaßte sie. Sie bekam keinen keinen Bräutigam und ergraute später.

Ein Mann, der sich für groß hält, weil er auf einem hohen Geldsack sitzt, gleicht einem Zwerge, der sich auf den Chimborasso setzt, und ausruft: Ich bin ein Riese!

Ein alter eingebildeter Literat äußerte: Er wäre eine hohe Eiche im deutſchen Bardenhaine, die ſchon viele junge Dichter unter ihren Schatten genommen hätte. Sie hätten beſſer daran gethan — ſagte Saphir — Licht über die Dichter zu verbreiten, als Schatten.

Nach einer Vorleſung, in welcher Saphir ſich die Sprüchwörter zum Thema gewählt, fragte ihn Jemand: wie iſt das Sprüchwort zu verſtehen: „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand," da es doch ſo viel Beamte mit beſchränktem Verſtande giebt. Saphir ſagte: die Aemter werden verſchieden vertheilt, zum Theil von Gott, zum Theil von den Miniſtern. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand, da aber die meiſten Aemter von den Miniſtern ertheilt werden, wo ſoll hier aller Verſtand herkommen?

Gedanken.

Niemand ſchämt ſich zu ſagen: „mein Fuß iſt mir eingeſchlafen, mein Arm iſt mir eingeſchlafen u. ſ. w., jeder aber ſchämt ſich zu ſagen: „mein Verſtand iſt mir eingeſchlafen!" oder „meine Nächſtenliebe iſt mir eingeſchlafen!

Alle Menſchen wären beſcheiden, wenn ſie in ihrem Leben nur ein einziges Mal geſtorben wären! Dann würden ſie ſehen, wie leicht die Welt ohne ſie beſteht.

Wenn ſeinem Nachbarn ein Unglück zukommt, ſo ſagt der Menſch: „das hat Gott gethan!“ Wenn ſein Nachbar aber ein Glück hat, ſo ſagt er: „das iſt der blinde Zufall!“ Bei ſich macht er's umgekehrt.

Unſer Jahrhundert ſchreit nur um Licht! Es geht unſerm Jahrhundert wie manchen Menſchen, welche die ganze Nacht nicht ſchlafen können, ſobald man aber Licht anzündet, ſchlafen ſie gleich wieder ein!

In den Trauerſpielen wird ſehr viel geweint, allein Wenige weinen die Thränen des Dichters, die meiſten bringen ihre eigenen Thränen; ihren Hauswein mit. Wenn ich Theater-Direktor wäre, ſolche, die ihre eigenen Thränen mitbringen, müßten mir mit dem Eintrittsgeld dafür auch noch — Pfropfengeld bezahlen!

Warum findet man in kleinen Städten mehr Menſchenliebe als in großen? Weil ſie weniger an

Nächſtenliebe brauchen. In Berlin muß man 360,000 Nächſte lieben, was kommt da auf Einen?! In Kyritz braucht man nur 400 zu lieben, da kommt doch auf jeden Etwas!

Die Frau nimmt in der Ehe den Namen des Mannes an, ſo wie ein Sieger den Namen der Schlacht annimmt, die er gewonnen hat!

Warum iſt es auf dem Lebensweg nicht wie auf dem Fahrweg? Auf dem Fahrweg müſſen die leeren Wagen den vollen ausweichen, auf dem Lebenswege weichen die vollen Köpfe den leeren aus.

Die Wohnungen ſind ſo theuer geworden, daß das kleinſte Herz noch ein Zimmer mit ſeparirtem Eingang vermiethet.

Einem großen Talente geht es wie einem papiernen Drachen; je höher er ſich erhebt, deſto mehr Straßenjungen laufen zuſammen, um ihn herunter zu ziehen.

Wenn es zum Sterben kommt, ſind alle Menſchen wahr, und bei dem Ausgange aus dem Leben bei der letzten Thür, iſt die Redensart gewiß ernſt: „Belieben Sie nur voraus zu ſpatzieren!“

Thränen erpreſſen iſt das Vorrecht des Schickſals und der Menſchen, Thränen vergießen das Vorrecht des Unglücks, Thränen trocknen das Vorrecht der Menſchlichkeit, Thränen verhehlen das Vorrecht der Größe.

Ein Genie iſt wie ein Feuerſtein voller Ecken, aber gerade die Ecken geben Funken.

Die drei Worte.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltſchwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch ſtammen ſie nicht von außen her.
Nur Berlin giebt davon Kunde.
Dem Menſchen iſt alle Luſt geraubt,
Wenn er ſie gut zu finden hier glaubt.

Die Sahne iſt wäſſrig, auf Ehre und Treu,
Und wären von Silber die Schalen;
Laßt euch nicht irren des Milchweibs Geſchrei,
Nicht daß theur' ihr müßt ſie bezahlen.
Der Caffee, wie ich ihn ſchwarz anſchau,
Von der Sahne wird er plötzlich blau!

Und das Pflaſter, es iſt ein ſpitzes Ding
Der Menſch betritt es mit Beben,
Und ſollte er ſtraucheln noch ſo gering,
Vorwärts muß er dennoch ſtets ſtreben;

Wer nie noch einen Fehltritt hat gemacht,
Der wird in Unſchuld zu Falle gebracht!

Und die Droſchke kriecht, bewegt ſich nicht leicht,
Wie auch der Fahrende zanke,
Erhaben über Zeit und Raum ſie ſchleicht,
Wie eines Profeſſors Gedanke!
Und ob man auch dem Kutſcher ein Trinkgeld weiſt,
Es beharrt in der Droſchke ein ruhiger Geiſt.

Die drei Worte vermeidet zu jeglicher Zeit,
Umgeht ſie zu jeglicher Stunde,
Sie machen die Zeit euch lang und die Füße breit,
Verwäſſern das Frühſtück im Munde;
Dem Menſchen wird wahrlich ſein Geld geraubt,
So lang er an die Güte der drei Worte glaubt.

Mancher Mann hat nur die zu Freunden, welche Liebhaber ſeiner Frau ſind.

Wie man Schauſpieler mit enormer Gage wichtige Menſchen nennen kann, — eben ſo wird man Schauſpieler ohne Gage gehaltloſe Menſchen nennen können.

Vielwiſſerei und Vielwiſcherei iſt bei Frauen gleich unausſtehlich.

Man ſtand von einem Tiſche auf, wo die Koſt ſehr mager war, der Wirth rief den Gäſten zu: ich wünſche wohl geſpeiſt zu haben! Saphir, welcher, ſich ebenfalls unter den Gäſten befand, erwiederte dem Wirth: ich wünſchte wohl, geſpeiſt zu haben!

Saphir ſah in B. den bekannten Baſſiſten Z. mit einer Dame von zweideutigem Rufe ſpatzieren gehen. Als man ihn darauf aufmerkſam machte, erwiederte er: Il aime les dames qui sont basses; les beaux esprits se rencontrent.

Saphir fuhr eines Tages in einem Fiaker, der Wagen hielt bereits mehrere Minuten, da der Kutſcher mit einem Anderen in Streit gerieth und Handgemänge wurde. Saphir rief aus dem Fenſter hinaus: „prügeln ſie ſich etwas ſchneller, ich habe die Droſchke auf eine Stunde genommen.“

Man ſprach von der allgemeinen Sittenloſigkeit, welche immer mehr um ſich greife. Eine Dame bemerkte, ſie wundere ſich, daß Gott nicht wieder eine Sündfluth kommen ließe. „Weil ihm die erſte nichts geholfen hat“ antwortete Saphir.

543197

M. G. Saphir

am Plaudertische.

Berlin 1843.
Plahn'sche Buchhandlung.
(L. Nitze.)

Vet. Ger. III A 40

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Buntes Berlin

von

Ad. Brennglas.

13tes Heft.

Mit Zeichnungen von Th. Hosemann.

Inhalt: Unterhaltungen zwischen einem Stotternden, Schwerhörenden und einem Schnüffler über die Preßfreiheit. — Ein Heirathsantrag in der Niederwallstraße. — Ein angenehmer Whistspieler. — Der Fiaker und die Tagesgeschichte. — — Theater bei Gräbert. — Pietsch vor der Kunsthandlung.

Die früher erschienenen zwölf Hefte enthalten:

I. Heft: Die Menagerie. — Komische Briefe — Anecdoten.
II. " Scene im Amphitheater. — Komische Briefe. — Anecdoten.
III. " Die Landparthie. — Eine ganz kleine Novelle. — Berliner Blumensprache. — Komische Scenen.
IV. " Die Landparthie (Schluß.) — Aus dem Stammbuche eines Berliner Schustergesellen. — Kleines aus dem Tagebuche Berlins.
V. " Der echte Eckensteher Nante.
VI. " Berliner Polterabendscherze.
VII. " Die Redoute. — Das Erdbeben.
VIII. " Der Weihnachtsmarkt.
IX. " Das Antiken- und Raritäten-Cabinet.
X. " Berliner Buntes.
XI. " Hulda's Hochzeit.
XII. " Der Schützenplatz.

Der Preis eines jeden Heftes ist 7½ Sgr.

Plahn'sche Buchhandlung (L. Nitze).